

10. Kirchgang in Bethanien.

Bethanien.

Rings um die Kirche sah es aus wie auf einem Parkplatz. Wagen aller Marken standen da, von Nash und Buick bis zu den „Lissys“, den guten alten Fords, die hier aus unerklärlichen Gründen solch hübsche Mädchennamen führen; denn man sieht hier wohl die ältesten und klapprigsten Fordmodelle, die es überhaupt auf der Welt gibt. Aber ihre Eigentümer können sich augenscheinlich nicht von ihnen trennen. Ich kenne wenigstens einen Fordbesitzer hier, der sich erst auf langes Drängen seiner Frau endlich eine Buick-Limousine kaufte. Aber wenn er allein fährt, benützt er nach wie vor seine alte liebe Lissy, und er meinte, sein alter Ford sei ihm lieber als der neueste Buick.

Einige Kirchgänger kamen im hochrädigen Karren, dem „Buggy“, dem Fahrzeug der Farmer, ehe das Auto es verdrängte. Es waren aber nur noch zwei oder drei Buggys, die vor der Kirche vorführen. Und zu Fuß? — Ja, zu Fuß kam, glaube ich, nur der Pfarrer, und auch er nur, weil das Pfarrhaus gerade gegenüberliegt; denn für gewöhnlich fährt er natürlich auch in seinem Auto.

Die Auffahrt der Autos war aber auch das einzige, was an die neue Zeit und das neue Land erinnerte. Sonst war alles wie ein deutscher Kirchgang auf dem Land zu meiner Kinderzeit. Ich habe als Knabe ein Jahr im Pfarrhaus eines kleinen mecklenburgischen Dorfes verbracht. Daran mußte ich denken. Alles erinnerte daran, angefangen von den „Toiletten“ der Frauen. Teilweise trugen sie Röcke, die über die Knöchel fielen, eng geschnürte Mieder und kurze Schosstailen. Auf dem Kopf balancierten sie flache Hüte wie Teller.

In der Kirche war es erst recht wie damals in der mecklenburgischen Dorfkirche. Auf der einen Seite saßen die Männer, auf der andern die Frauen, streng geschieden. Seitwärts vor den Frauen die Mädchen und vor den Männern die Knaben. Nur die ganz Kleinen durften die Mütter bei sich behalten. Teilweise waren es noch Babys, die Gesang und Predigt mit kräftigem Schreien begleiteten. Das war wohl eine zu weitherzige Auslegung des Christuswortes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, die auch nur durch die australische Dienstbotennot bedingt war.

An den alten Überlieferungen wird starr festgehalten. Man erzählte mir, daß die jüngeren Gemeindemitglieder schon öfters im Kirchenvorstand den Antrag eingebracht hätten, die strenge Geschlechtertrennung aufzuheben. Aber die Älteren hätten sich immer widersetzt und erklärt, wenn solch verworfene, sündige Neuerungen eingeführt würden, dann gingen sie lieber überhaupt nicht zur Kirche.

Nein, man hält hier zäh am Alten fest. Das trat schon in den Kirchenliedern zutage. Das Gesangbuch, das man mir gab, war 1860 in Breslau gedruckt, aber von den gesungenen Liedern war keines jüngeren Datums als 1585. So waren es auch sehr sonderbare Lieder, wenigstens mußten sie auf einen modernen Christen so wirken. Es war darin viel die Rede von „den süßen Füßen des Herrn“ und von Krieg und Kampf und von der Beute, die der Herr Christus gemacht hat und von der er uns doch auch einen Teil lassen möchte. Aber die ganze Gemeinde sang die fremdartigen Lieder mit größter Andacht von der ersten bis zur letzten Strophe. Es gibt hier Pfarrer, die auch in ihren Predigten sich streng an die Texte halten, die vor 50 und 100 Jahren in Deutschland üblich waren. Von einem wurde mir erzählt, der zu Weihnachten, wenn hier alles vor Hitze knallt und der Boden ausgedörnt

und brennend heiß ist, seine Predigt jedesmal mit den Worten anfang: „In dem Herrn Geliebte, der kalte Schnee deckt die Straßen, und die Flüsse hat der harte Frost in eisigen Bann geschlagen.“

Nun, so etwas konnte diesmal nicht vorkommen, es war ja Ostern, das heißt australischer Herbst, der von dem deutschen Frühling nicht so grundverschieden ist wie eine australische Weihnachten von einer deutschen. Aber auch diese Osterpredigt hielt sich streng an den alten Text, wie wir ein rechtes Ostern feiern sollen, mit erstens, zweitens und drittens. Nur einmal wich der Pfarrer ab, als er sich beklagte, daß heute leider nicht von allen Kanzeln herab das Osterfest recht gefeiert, sondern böse Irrlehre verbreitet würde.

Damit erinnerte er an die strenge Orthodoxie dieser Altlutheraner, und ich fragte mich, ob wir am Ende nicht auch zu den Keßern gehörten. Ich selber bin zwar Lutheraner und also auf die Abendmahlsformel konfirmiert, die in roten Buchstaben auf der Altardecke flammte: „Dies ist mein Fleisch, und dies ist mein Blut“. Aber mein „Reisekamerad“, der natürlich getrennt von mir auf der Frauenseite sitzen mußte, ist evangelisch-reformiert, und ein Reformierter, der beim Abendmahl sagt, dies bedeutet mein Fleisch, ist fast so schlimm wie ein Katholischer, der hier glatt als dem Teufel verschrieben gilt. Eine der hiesigen lutherischen Synoden hat es zu einem Glaubensartikel gemacht, daß der Papst der Antichrist ist, während eine andere darin liberaler ist und es zu einer „offenen Frage“ macht, ob der Papst wirklich der im Neuen Testament angekündigte Antichrist sei. Zum mindesten macht sie die ewige Seligkeit des einzelnen nicht davon abhängig, ob er den Papst für den Leibhaftigen hält.

Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich bisher noch nie darüber nachgedacht habe, ob der „antichristliche Charak-

ter des Papstes“ eine Glaubensformel oder eine „offene Frage“ sei. Ich weiß auch nicht einmal, wie die lutherische Kirche, der ich angehöre, darüber denkt. Bisher war ich überhaupt immer der Meinung gewesen, daß es nur eine lutherische Kirche gibt. Hier erst erfuhr ich, daß deren Duzende da sind, die sich gegenseitig bis aufs Blut bekämpfen. Die neuen Pastoren mußten sich früher bei Amtsantritt verpflichten, keine Mischehe einzugehen. Mischehe bedeutet hier aber nicht etwa die Ehe mit einer Katholischen oder Reformierten — solche Todsünde hätten die Gemeindeglieder ihren Hirten nie zugetraut —, nein, Mischehe heißt die Ehe mit einer Lutheranerin eines andern Bekenntnisses.

Wie gesagt, derartige Bekenntnisse gibt es Duzende in Australien. Da gibt es „Weska“ und „Elsa“. Da ist die Victorianische, die Immanuel- und die Vereinigte Lutherische Synode. Da sind „Missouri“, „Ohio“ und „Iowa“ und viele andere. Alle diese Synoden und Gemeinden meinen, die allein wahre Lehre zu besitzen. Sie treiben untereinander „Innere Mission“ und befehlen sich auf das heftigste.

Diese Kämpfe werden nicht nur mit geistigen Waffen geführt, sondern sie können recht handgreiflich werden. So ist es kürzlich in Queensland vorgekommen, daß innerhalb einer Gemeinde eine Gegenkirche Fuß fassen konnte. Diese behauptete eines Tages, die richtige Kirche zu sein, setzte einen neuen Pastor ein und forderte vom alten die Herausgabe der Kirchenschlüssel. Als dies verweigert wurde, schlug man die Kirchenfenster ein, stieg durch diese in die Kirche, wo der „Gegenpastor“ sogleich einen Dankgottesdienst abhielt, den er mit „Nun danket alle Gott!“ einleitete.

Alle diese unerquicklichen Geschichten begannen sich in mir jetzt zu verflüchtigen, als ich hier inmitten der andächtigen Gemeinde saß. Seit meinen Knabenjahren, seit den Sonn-

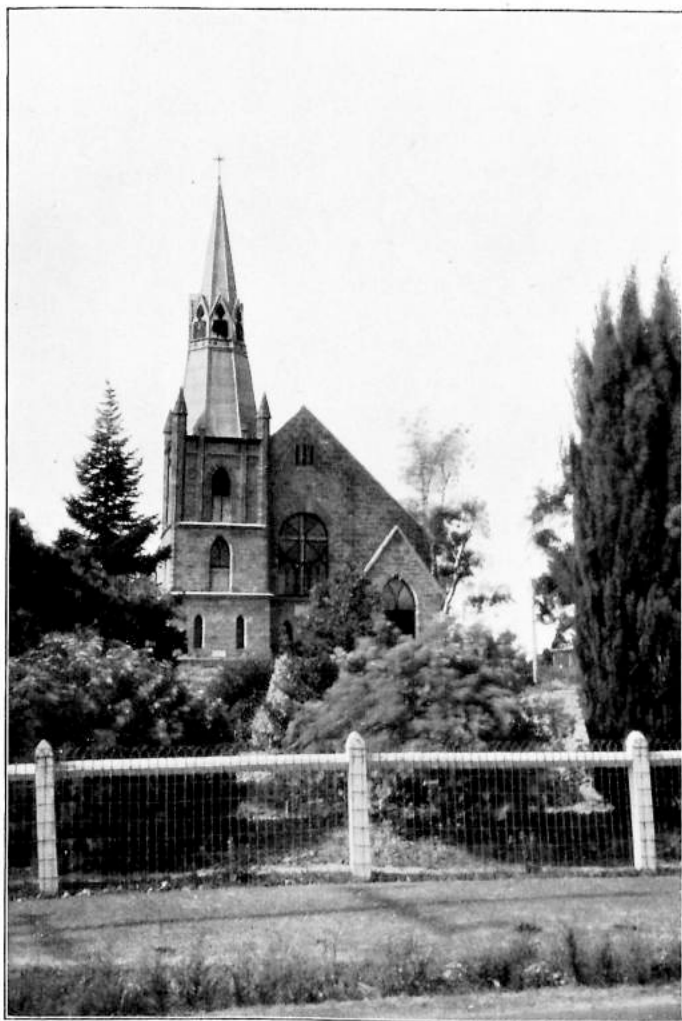
tagen in der mecklenburgischen Dorfkirche habe ich nie mehr eine so geschlossene Gemeinde trotzig=frommer Männer gesehen. Jedes Glaubensbekenntnis bedingt ja seine eigene Frömmigkeit. Die Verzückung einer römisch=katholischen Menge an einem hohen Kirchenfeste ist ganz anders als die einer griechisch=katholischen. Und hier erst, in Australien, beim Ostergottesdienst im abgelegenen Bethanien, bekam ich Verständnis für den besonderen Geist des Luthertums, für den es kein Kompromiß gibt, der lieber Verbannung und Tod wählt als die geringste Abänderung der altüberlieferten Glaubensformel.

Ich kann von mir wirklich nicht behaupten, daß ich ein kirchlicher Mensch wäre, und meine geistige Einstellung wehrt sich gegen jede Art von Orthodoxy. Aber dieser Kirchgang in Bethanien hat doch manches in mir wieder zum Klingeln gebracht, was ich längst vergessen glaubte. Jedenfalls glaube ich nicht, daß man das australische Deutschtum versteht, ohne seinen kirchlichen Grundzug zu beachten. Es ist der alte Luthertrog, der hier noch lebt, der soviel geistige Freiheit in die Welt gebracht hat — und soviel Not und Tod.

II. Das zweite australische Erlebnis.

Bethanien.

Es ist einige Wochen her, daß ich mein „erstes Erlebnis“ hatte, das mit den Arbeitslosen in Adelaide. Inzwischen ist eine Fülle von Eindrücken über mich hingegangen und ein Strom von Erlebnissen. Wenn ich trotzdem dieses Kapitel mein „zweites Erlebnis“ nenne, so hat das seinen guten Grund. Die ganze Zeit über war das Arbeitslosenerlebnis in mir, ließ mich nicht los, beschäftigte mich trotz aller sonstigen Eindrücke. Gewiß, Arbeitslose sind für uns nichts Aufregendes mehr, eine altgewohnte Sache, leider. Aber in Süd-



Es ist der alte Luthertrog, der hier noch lebt. (E. 61.)

Deutsche Kirche in Südaustralien.

COLIN ROSS

Der Unvollendete
Kontinent

+

Mit 104 Abbildungen
und einer Karte



LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1930

Das Bild von Australien auf dem Umschlag des Buches zeigt die geringe Volksdichte des Erdteils. Die weiße Fläche bedeutet Gebiete mit einer Volksdichte unter 1 auf 20 qkm (vgl. Deutsches Reich: 134,25 auf 1 qkm!).

Umschlag und Einband nach Entwürfen von Reinhold Geidel
Copyright 1930 by F. A. Brockhaus, Leipzig

Inhalt.

	Seite
Der unvollendete Kontinent	3
I. Wir reisen nach Australien	
1. Ausfahrt im Winternebel	19
2. Das Maschinenschiff	23
II. Erste Eindrücke in Südaustralien	
3. Das Neue des neuen Kontinents	29
4. Es gibt einen Staat „Südaustralien“	33
5. Eine „literarische“ Koloniegründung	37
6. Die Stadt auf Bestellung	42
7. Erstes Erlebnis in Australien	45
8. Der Fluß ohne Mündung	48
9. Die deutsche „Mayflower“	52
10. Kirchgang in Bethanien	57
11. Das zweite australische Erlebnis	61
III. Vorstoß in das „Tote Herz Australiens“	
12. Durchqueren — aber wo und wie?	67
13. Loß im „Gepäckauto“	70
14. Der geheimnisvolle See	74
15. Über die „Goyder's Line“	78
16. Im „hohen Norden“	81
17. Durch das Land, in dem es seit sieben Jahren nicht regnete	85
18. Sturmnacht im Creek	89
19. Die letzte Etappe	94
20. Der Sandsturm faßt uns	98
21. Die Rückkehr	102
IV. Vier Impressionen aus Viktoria und Neusüdwales	
22. Der „Gartenstaat“ und die „Stadt fürs Geschäft“	113
23. Die Welt aus Gottes Hand	118
24. Die Höhlen des hohen Liedes	123
25. Die unvollendete Hauptstadt des unvollendeten Kontinents	128
V. Das australische Gesicht	
26. Unser australisches Heim	137
27. Das Land ohne Diensthoten	141
28. Die „Zugedame“	145
29. Das Schulkind	147
30. Zwanzig Mark Stundenlohn	153
31. Der Wollkäufer	155

	Seite
32. Die Doktorstraße	158
33. Der verwirklichte Zukunftsstaat	161
34. Der Preis für „panem et circenses“	163
VI. Im Auto quer durch Queensland	
35. Von Sydney nach Newcastle	171
36. Im australischen Ruhrgebiet	174
37. Das Flugspennflager und das Schlangenkamp	177
38. Katzen und kein Ende!	181
39. Die Besucher von Roma	185
40. Das Blutgesetz der Natur	190
41. Niederbruch!	194
42. Im Schaffherer-Hotel	199
43. Schaffschur in Queensland	203
44. Das Meer unter der Wüste	207
45. Die Lehrerin von Boolooroo	211
46. Im tropischen Urwald von Nordqueensland	214
VII. Das australische Problem	
47. Falsche oder richtige Fassade?	221
48. Die australischen Strafvershickten	223
49. Die Vollendung des „Unvollendeten Kontinents“	227
50. Das viele Land für die Wenigen	231
51. Das große soziale Experiment	236
52. Das Schaf, das alles jagt	241
VIII. Absteher in die Steinzeit	
53. Unsere Begegnungen mit australischen Eingeborenen	249
54. Korrobori	253
55. Der Knochenzauber	256
IX. Der Schatten am Horizont	
56. „Weiß-Australien“	263
57. Olivfarbene oder gelbe Gefahr?	273
Register	279

Abbildungen

nach Aufnahmen des Verfassers mit Agfa- und Zeiß-Ikon-Kameras auf Agfafilm.
(Die zwei mit * versehenen Bilder wurden dem Verfasser vom Neusüdwales-Government
freundlichkeit zur Verfügung gestellt.)

Typische australische Landschaft vor der Goyderslinie	Titelbild
Das Maschinenschiff	
Der Verfasser mit den Kindern an der Ladeluke der Leuna	24
Die Leuna vor Abelaide	24
Stauer in Abelaide	
Sie wirkten gar nicht so gefährlich, eher wie behäbige Familien- väter	25